Modul 3

Schritte einer Lebensweltanalyse

Einführung und Arbeitsblätter

Schritte einer Lebensweltanalyse

Einführung

Lebensweltanalysen sind dann besonders erfolgreich, wenn es gelingt, eine Vielfalt von Methoden anzuwenden. Damit lassen sich sehr unterschiedliche Blickwinkel mit verschiedenen Gruppierungen wahrnehmen und auswerten. Die Beratung von außen bei der Auswahl der Methoden ist günstig.

Die Präsentation von Zwischenergebnissen und Ergebnissen sollte über die einzelnen Einrichtungen hinaus z.B. in einem „Markt der Möglichkeit" innerhalb eines Bezirkes kommuniziert werden. Dadurch entstehen zahlreiche Anregungen sowie Beratungs- und Austauschmöglichkeiten.

Die Durchführung von Lebensweltanalysen sollte integraler Bestandteil der Jahresplanungen sein und in den Zielvereinbarungen kontraktiert werden.

Die Dokumentation und Ergebnissicherung sind wesentliche Voraussetzungen, um aus der Durchführung der Methoden für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Einrichtungen tatsächlich konkrete Schritte entwickeln zu können. Es ist vor allen Dingen Aufgabe der Multiplikator/-innen die Dokumentation- und Ergebnissicherung zu begleiten und die Einrichtungen dabei zu unterstützen.

Der Blick von außen ermöglicht es, die Lebensweltanalyse und die Durchführung der Methoden strukturiert zu bearbeiten und immer wieder zu reflektieren, so dass die unterschiedlichen Ebenen von Durchführung, Interpretation und Reflexion nicht ständig vermischt werden.

Die Fachberatung bei der Durchführung der Methoden sollte dauerhaft geschehen, so dass der externe Blick als ständige Perspektive mit eingebracht werden kann.

Die Prozessverantwortung liegt bei der Leitung der Einrichtung.

Es ist eine besondere Aufgabe der Multiplikator/-innen bei der Begleitung solcher Prozesse auch eine Schnittstelle zur Jugendhilfeplanung einzurichten, so dass die Daten aus der Jugendhilfeplanung entsprechend einbezogen werden können. Dadurch können die qualitativen Methoden ihre Ergebnisse durch quantitative Daten ergänzt werden. Die jeweilige Jugendhilfeplaner/-in sollte an unterschiedlichen Stellen in die Durchführung der Projekte einbezogen werden.

Die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren müssen eine besondere Funktion bei der Begleitung von Veränderungsprozessen übernehmen. Die Begleitung und Beratung ist deshalb eine wichtige Unterstützung solcher Projekte.

Erste Schritte

Erarbeitung eines Plans

Erarbeitung eines Plans für den ersten Schritt

- **Fragestellung für den ersten Schritt / die „erste Frage“**
  - Was wollen wir wissen? Worauf sind wir neugierig? (Visualisieren)
  - Ergebnisse aufhängen; gegebenenfalls in Rubriken einteilen
  - Alle Teilnehmer/-innen zur Mitwirkung animieren
  - Möglichst zu präzisen Fragen und Ideen stimulieren

- **Einstiegsmethode und ggf. eine weitere Methode überlegen die gut passen würde**

- **Vorbereitung, Ressourcen, Organisator und Dramaturgie**
  - (W-Fragen) Mit **wem** sollen die Methoden durchgeführt werden? (Mädchen, junge Frauen, Kinder, Jugendliche, nur Besucher/-innen usw.)
  - **Wer** führt die Methoden durch (hauptamtliche Fachkräfte, Honorarkräfte etc.)
  - **Wo**
  - **Wann**
  - **Was** brauchen wir an Technik (Hilfsmittel)

- **Noch zuklärende Fragen ...**

- **Spielregeln vorgeben und auf deren Einhaltung achten!**

Warum Spielregeln?

Arbeitsblatt

Typische (erste) Fragestellungen

- Welche informellen Treffs werden von welchen Cliquen wann genutzt?
- Welche Cliquen gibt es im Einzugsgebiet des Jugendzentrums?
- Was machen Jugendliche ohne Migrationshintergrund in ... (Ort einsetzen) in ihrer Freizeit?
- Geheime Orte, gibt es ein „unbekanntes Land“?
- Welches Lebensgefühl haben Kinder und Jugendliche, Mädchen und Jungen in ... (Ort einsetzen)?
- (Ort einsetzen) Welche Gruppen gibt es und wie identifizieren sie sich mit dem Stadtteil?
- Einkaufs-Center: Welche Gruppen, zu welchen Zeiten, von wo, wohin?“

Fragestellung

Beispiele für typische erste Fragen

Typische (erste) Fragestellungen

- Welche Partner finden wir im Sozialraum zum Aufbau eines Netzwerkes, um die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen zu verbessern?
- Womit verbringen unsere Besucherinnen und Besucher, so- wie Nichtbesucherinnen und Nichtbesucher ihre Zeit nach der Schule?
- Wo sind im Sozialraum „wilde" Treffpunkte von Jugendlichen? Was wünschen sich die Jugendlichen?
- „Was machen „unsere" 12 – 16 jährigen deutschen Jungen, wenn sie nicht in der Einrichtung sind?"
- Wie bekannt ist unsere Einrichtung im Sozialraum?

Fragestellung

Beispiele für typische erste Fragen

Erste Frage oder was?

- **Fragestellung „Autofotografie mit Jugendlichen am Einkaufs-Center“**
- **Fragestellungen „wie kann mobile Arbeit in die Neukonzeption verankert werden?“**
- **Fragestellung: „Wo sind die deutschen Jugendlichen, die Null-Bock haben, Orientierung suchen und pubertieren, welche Bedarfe?“**

Fragestellung

Tipps für eine erfolgreiche Formulierung von Fragen

Tipps

- Fragestellungen aus der Einrichtung in Richtung der sozialen Räume der Kinder und Jugendlichen (Umfeld/Einzuggebiet, z.B. „wo sind die 11-16-jährigen Mädchen?“)
- Fragestellungen aus dem Sozialraum, die für die konzeptionelle Entwicklung der Einrichtung relevant sein können („was hat sich verändert…?“)
- Fragestellungen zu speziellen Themen und Probleme, Orte und Räume, Gruppen …
- Nicht die Methode vor der Fragestellung auswählen.
- Keine konzeptionellen Umsetzungsfragen („brauchen wir mobile Jugendarbeit für … in …?“)
- Keine Zuschreibungen (... die Null Bock haben)

Tipps

Immer fragen:

- **Was könnte dabei herauskommen?**
- **Was steht dahinter und gibt es heimliche Fragen?**
- **Keine Doppelfragen!**
- **Gibt es zu der Fragestellung auch quantitative Daten?**

Die erste Frage ist nur die „Erste“ (die muss „richtig“ d.h. plausibel sein). Es werden sich immer wieder auch Veränderungen und neue Fragestellungen ergeben!

Vernetzung von Strukturen, Einrichtungen und Angeboten im Stadtbezirk erkennen und fördern.

Fragestellung

Formulieren erster Fragen: 1. Runde

1. Runde:
Was könnten Fragestellungen sein?

- Diese müssen noch nicht auf die eigenen Einrichtung, den eigenen Sozialraum/Ortsteil bezogen sein.
- Brainstorming (sammeln, phantasieren, formulieren, aufschreiben, aufhängen).

Fragestellung

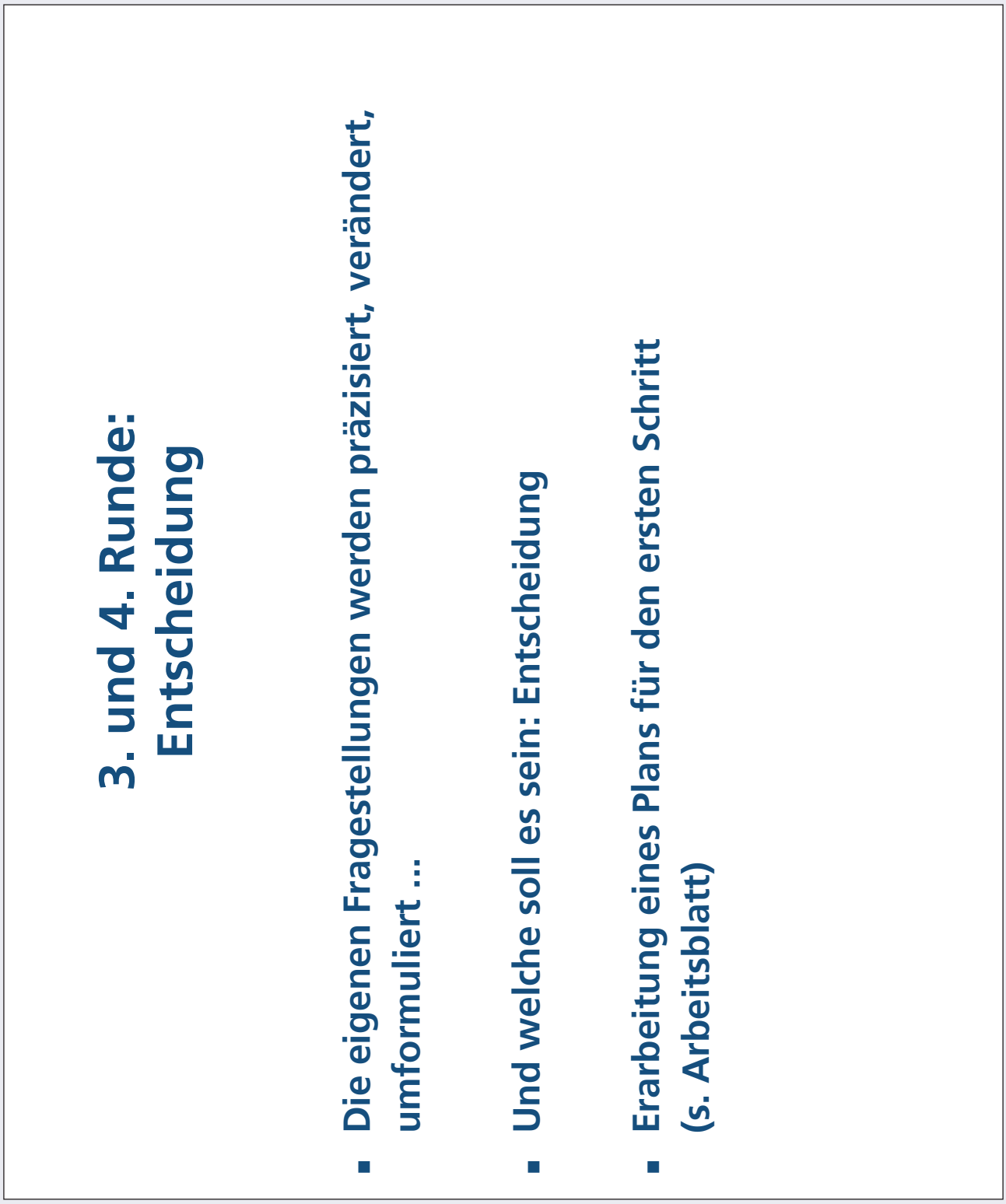
Formulieren erster Fragen: 2. Runde

2. Runde:
Zwei Fragestellungen pro Einrichtungen (zur Auswahl)

Eine(r) bleibt bei der Fragestellung stehen und erklärt sie für die Besucher/-innen, die anderen gehen rum, sehen sich die Fragestellungen an, fragen nach, machen Vorschläge und sammeln Anregungen für die eigene Fragestellung.

Fragestellung

Formulieren erster Fragen: 3. und 4. Runde



Folienpräsentation

Arbeitsblatt

Dokumentation

Präsentationsraster für die Dokumentation

Präsentationsraster für die Dokumentation

- **Projektskizze:**
- Thema:
- Methode:
- Erste Frage:
- Zeitraum:
- Ziel:

- **Kennzeichnung des Ortes (wo genau)**
- Sachliche Beschreibung (Material, Farben, Architektur usw.)

- **Verlauf**: (was haben wir gemacht?)

- **Beschreibung von Spuren**
- ... Was tun die Menschen?
- ... Was sagen die Menschen?
- ... Was sehen wir?
- ... "Spuren im Sand"

- **Interpretationen**
- Wie haben wir es gemacht?
- Wir verstehen den Ort als ...
- Weitere Erkenntnisse

Auswertung

Nach einer ersten (zweiten) Erkundung: Ergebnisse hängen auf einem Flipchart

Auswertung

1. Präsentation
2. Erstes Nachfragen (nur Verständnisfragen aus dem Blickwinkel der Gruppenaufgabe, bzw. der Zielsetzung)
3. Das Team beginnt mit der qualifizierten Auswertung

Methodische Anmerkungen

- Tipps, Varianten ...
- Hinweise, Ideen
- Anregungen
- Weitere Methodenvorschläge (Bitte auf Karten)

Interpretationen der Ergebnisse

- weitergehende Interpretationen (was könnte ... noch bedeuten)

Absurde Interpretation der Ergebnisse

- absurde ...
- paradoxe ...
- fantastische ...

Weitergehende Fragestellungen

- „Bombardieren" mit weitergehenden Fragestellungen

Transfer – Ideen – Fantasien

- Erste Ideen für „innovative Zielsetzungen", die sich ergeben könnten:
  Ebene = Haus
  Ebene = Sozialraum
  Ebene = Kooperation HzE, Schule

- Spielregeln vorgeben und auf deren Einhaltung achten!
  Warum Spielregeln!!!!!

Arbeitsblatt

Arbeitsblatt

Spielregeln

Warum Spielregeln wichtig sind

Darum Spielregeln

- Damit die Gruppe ihren Arbeitsprozess selbst organisieren und gut steuern kann.
- Damit die Gruppenarbeit für alle Beteiligten transparent wird.
- Damit der Gesprächsablauf beschleunigt werden kann.

Achtsamkeit!

Ist der Moderator zugleich inhaltlicher Experte und/oder Vorgesetzter, dann wird die inhaltliche Abstinenz besonders schwierig.
Um (trotzdem) tragfähige Entscheidungen zu erzielen, sollte auf folgenden Grundsatz geachtet werden:

So viel Moderation und so wenig Leitung wie möglich!

Klare Ansage, wenn die Moderatorin oder der Moderator aus ihrer/seiner Rolle gehen will!

Konzeptentwicklung: Schritt für Schritt

Auf dem Weg zu einer erfolgreichen Analyse

Schritte hin zur sozialräumlichen Konzeptentwicklung

- **Durchführung von Sozialraum- und Lebensweltanalysen durch die Einrichtungen**
- **Anwendung verschiedener Methoden**
- **Entwicklung einer Frage-/Zielstellung**
- **Auswertung der Ergebnisse und Interpretationen der Sozialraum-Lebensweltanalyse**
- **Entwicklung konzeptioneller Differenzierungen:**
  - in der Enrichtung
  - im Sozialraum
  - in der Kooperation mit HzE, Schulen, Institutionen
- **Entwicklung „maßgeschneiderter" Angebote, Veränderung/ Weiterentwicklung der Einrichtungskonzeption, Erkenntnistransfer.**

Folienpräsentation

Konzeptentwicklung: Schritt für Schritt

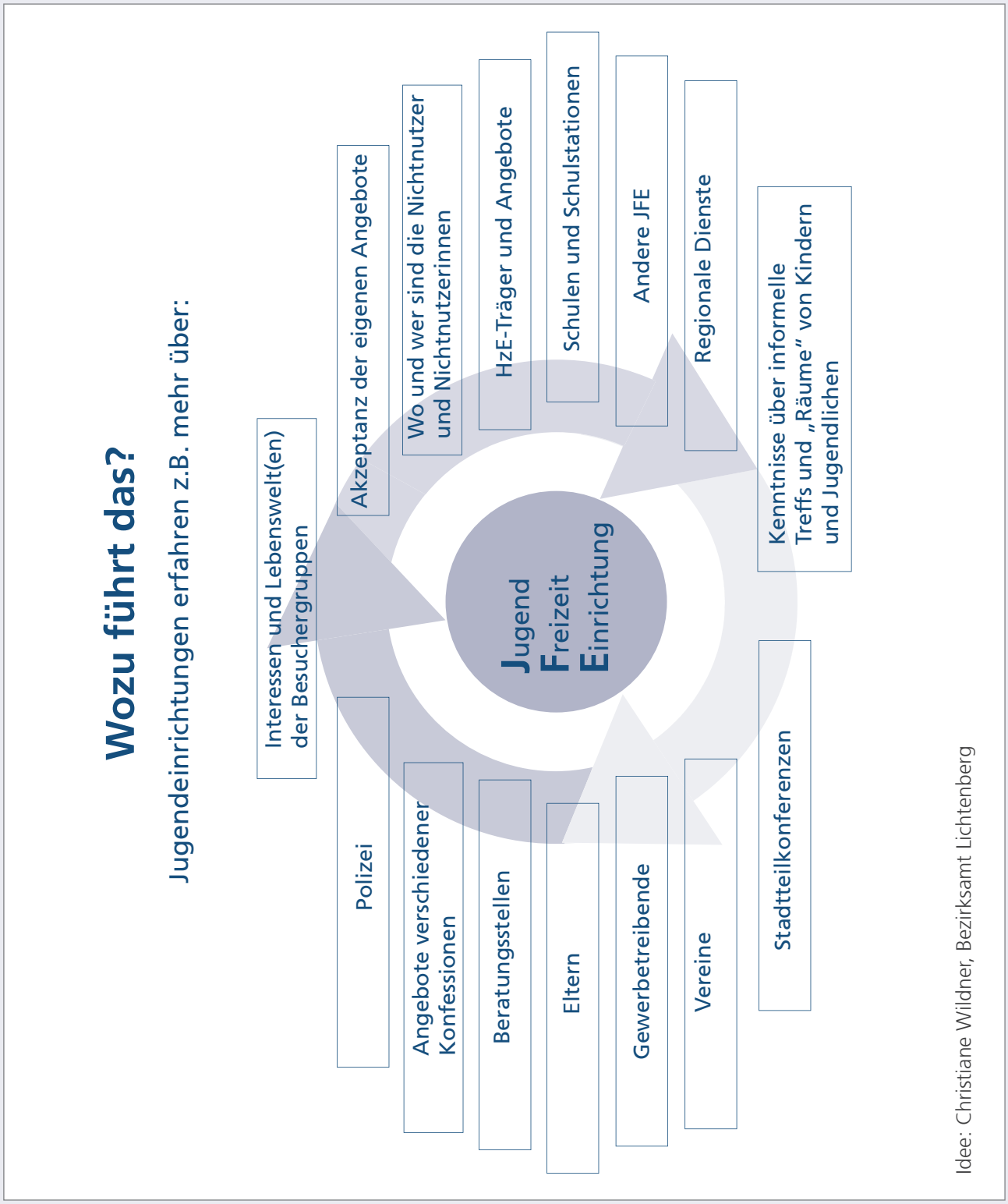
Konzeptionelle Fragestellung

Konzeptionelle Fragen, die sich aus der Lebensweltanalyse ergeben:

- Wo muss Jugendarbeit stattfinden?
- Wie kann die JFE als Aneignungsraum strukturiert werden?
- Was können Kinder und Jugendliche verändern und gestalten?
- Welche konkreten Projekte/Angebote entsprechen dem Verhalten/Bedarf der Kinder und Jugendlichen?
- Welche neuen Rolle/Aufgaben übernehmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen?
- Welche Ressourcen hat die Einrichtung?
- Welche Ressourcen braucht sie darüber hinaus?

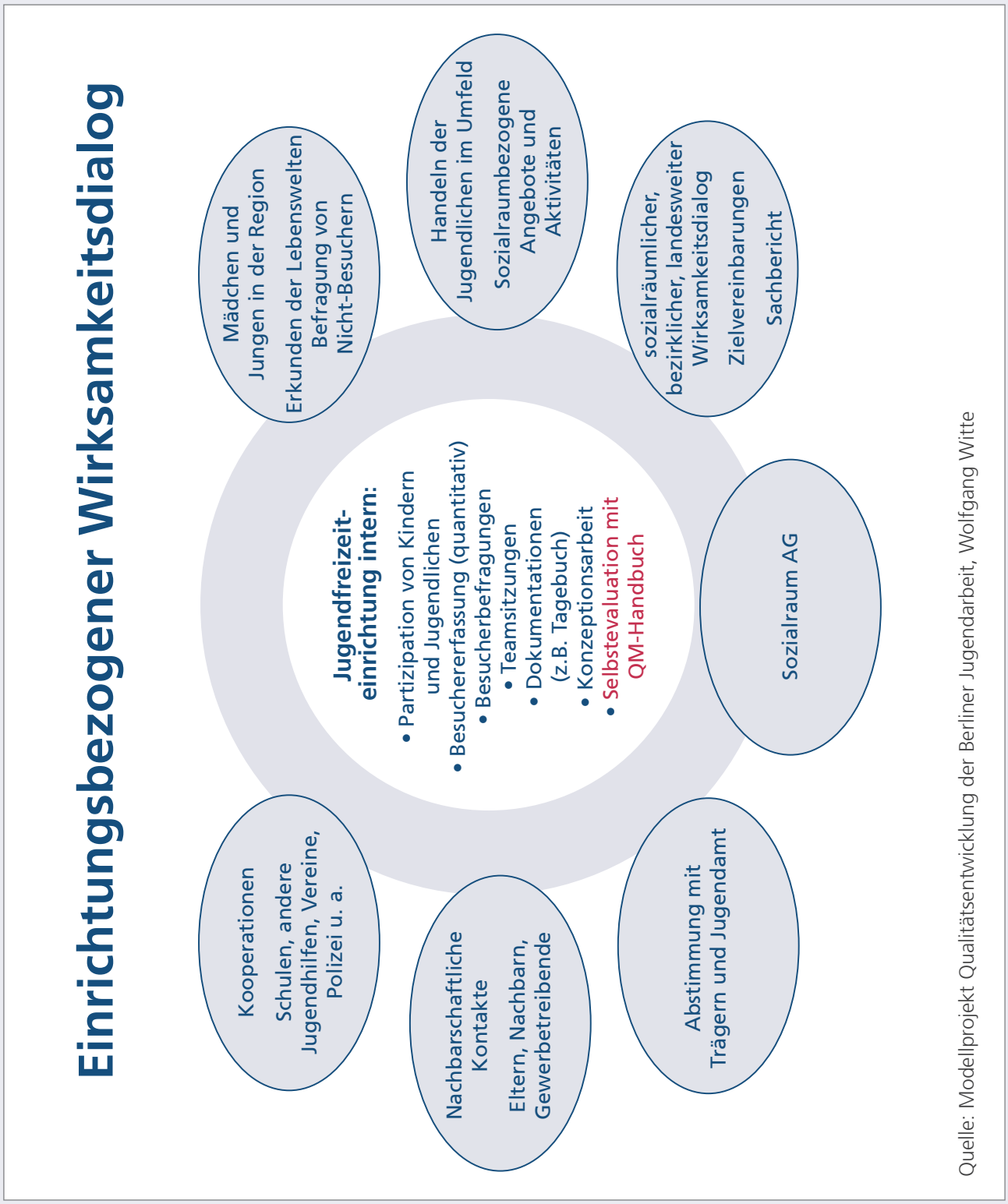
Konzeptentwicklung: Schritt für Schritt

Was wurde durch die Analyse erreicht



Konzeptentwicklung: Schritt für Schritt

Einrichtungsbezogener Wirksamkeitsdialog



Quelle: Modellprojekt Qualitätsentwicklung der Berliner Jugendarbeit, Wolfgang Witte

Konzeptentwicklung: Schritt für Schritt

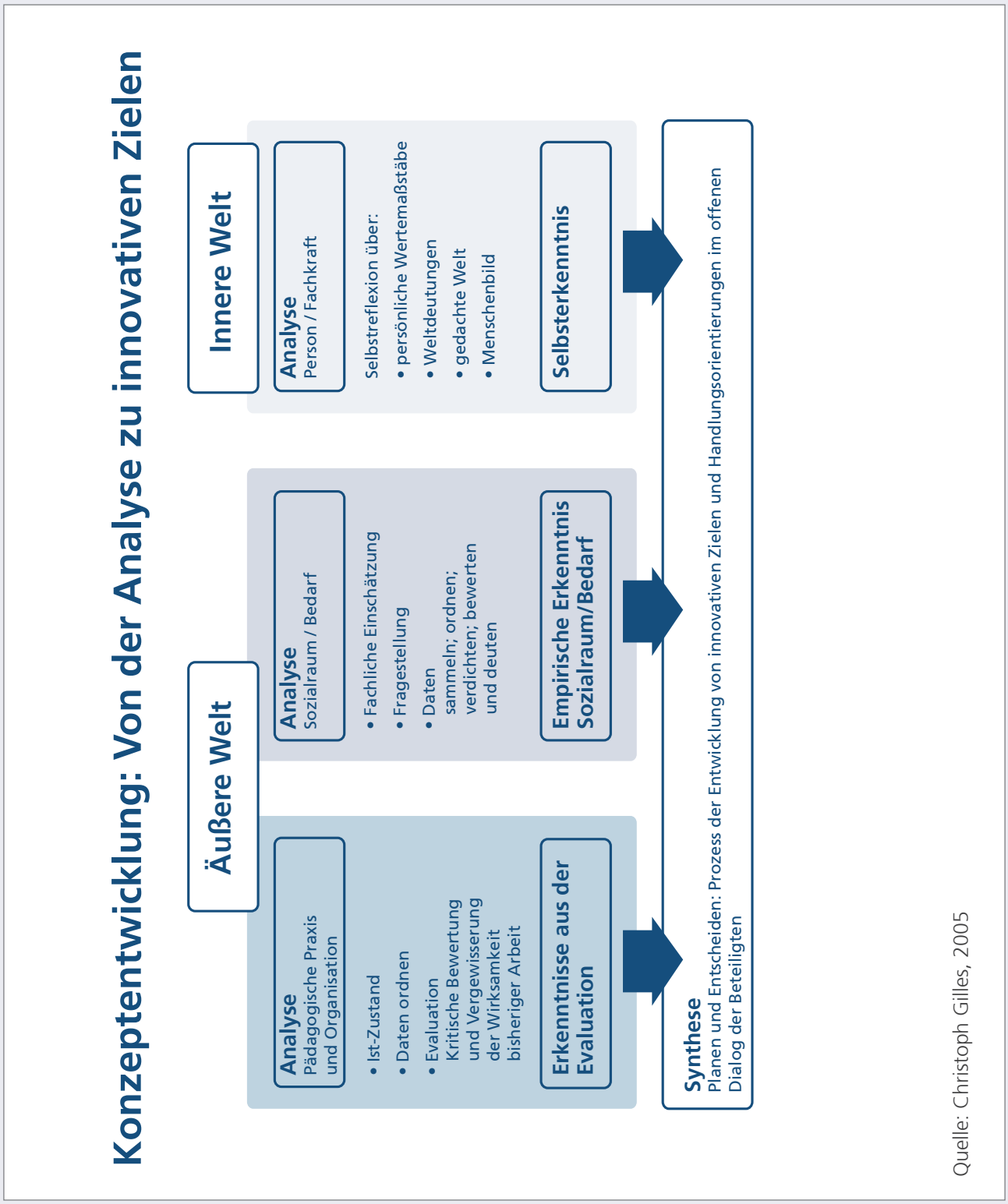
Kriterien, die durch eine Analyse erfüllt werden sollten

Ziel – Stärkung des Feldes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch:

- Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge auf der Grundlage eines entwickelten Berichtswesens in einer dialogischen Verbindung von den Einrichtungen bis zur Politik.
- Qualitätsmanagement über entwickelte Verfahren (Beispiel: Berliner Qualitätshandbuch)
- Entwicklung einer profilierten Sozialraumorientierung.

Konzeptentwicklung: Schritt für Schritt

Auf dem Weg zu einer erfolgreichen Analyse



Quelle: Christoph Gilles, 2005